

Mara Volkers

# Die Reliquie

Roman

Piper München Zürich

Ungekürzte Taschenbuchausgabe

November 2011

© 2010 Piper Verlag GmbH, München

Erstmals erschienen:

Bastei Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach 2006

Umschlagkonzeption: semper smile, München

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

Umschlagabbildung: © picture-alliance / Trigger Image

Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen

Druck und Bindung: CPI - Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 978-3-492-26784-7

---

## ERSTER TEIL

---

### DER GRAF

1 Es schien wie verhext. Eben noch waren die Gänse so brav vor Bärbel hergelaufen, wie sie es gewohnt war, und nun blieb die Herde mitten im Hohlweg stehen, als wäre sie gegen eine unsichtbare Wand gelaufen. Die Tiere drehten sich um, reckten ihrer Hirtin schreiend die Hälse entgegen und schlugen mit den Flügeln. Einige versuchten sogar, an Bärbel vorbeizuschlüpfen und zum Weiher jenseits des Hügels zurückzulaufen. Von dort aber schallten trommelnde Hufschläge herüber, die rasch näher kamen.

»Gott im Himmel, hilf mir!«, schrie Bärbel auf. »Das kann nur unser Graf sein! Macht, dass ihr weiterkommt, ihr sturen Biester! Oder wollt ihr niedergeritten werden?«

In ihrer Not schlug sie mit der Rute auf die widerspenstigen Tiere ein und scheuchte sie auf das Ende des Hohlweges zu, hinter dem der Dorfanger begann. Es gelang ihr, den größten Teil ihrer gefiederten Herde auf die Wiese zu treiben, zwei Gänse aber entkamen ihr und watschelten schnatternd in den Hohlweg zurück. Bärbel jagte die anderen weiter von der Straße weg und rannte dann den Ausreißern nach. Gerade als sie die erste zu packen bekam, preschte der Anführer der Gruppe auf sie zu.

Es war Walther von Eisenstein, Graf zu Wallburg und unumschränkter Herr des Landes, so weit ein erwachsener

Mann an einem Tag gehen konnte. Er saß auf seinem riesigen Rappen und trug wie gewöhnlich einen dunkelroten Waffenrock, den ein goldenes, auf einem grauen Zinnenkranz stehendes Kreuz zierte. Sein Gesicht wirkte so hart und starr, als sei es aus Stein gemeißelt, und er schien die Hirtin und ihre Gänse nicht einmal wahrzunehmen.

Bärbel griff nach der zweiten Gans, um sie von den Hufen wegzureißen, wurde selbst getroffen und gegen die steile Wand des Hohlwegs geschleudert, deren Fuß hier wie ein löchriges Gebiss wirkte. Die Gans, die sie umklammert hatte, entglitt ihr und wirbelte in einer Wolke aufstiegender Federn davon.

Bärbel sah, wie ihre Tiere gegen die Felsen prallten, und stand schmerzerfüllt auf, um nach ihnen zu sehen. Im gleichen Augenblick mischte sich schallendes Gelächter in das schmerzerfüllte Kreischen der Gänse. Bärbel wurde steif vor Angst, denn vor lauter Sorge um ihre Tiere hatte sie die beiden Handlanger des Grafen vergessen. Jost von Beilhardt und Armin von Nehlis waren ein wenig hinter ihrem Herrn zurückgeblieben und machten sich nun über sie lustig. Jost, der Burgvogt des Grafen, hob seine Reitpeitsche, um der Gänsehirtin im Vorbeireiten einen Hieb zu versetzen, doch sein Schatten warnte Bärbel, sodass sie dem Schlag ausweichen konnte.

»Pass doch auf, du Trampel!«, brüllte Jost sichtlich enttäuscht, während er an ihr vorüberritt. Bärbel wich bis zur Felswand zurück und presste die Hand auf ihr wild klopfendes Herz, denn sie erwartete, dass der Vogt umkehren und ihr einige Hiebe versetzen würde. Zu ihrem Glück aber ritt er weiter.

Wie alle im Dorf fürchtete Bärbel den Vogt noch mehr als den Grafen, denn der Mann genoss es, andere Menschen zu drangsalieren und zu quälen. Er war nicht besonders

groß, aber breit gebaut und kräftiger als alle anderen Männer. Daher vermochte er, seine Peitsche mit solch großer Wucht zu führen, dass seine Hiebe tiefe Wunden rissen. Das Pferd, das er ritt, war ein Rotschimmel von böartigem Temperament und einem Fell, das selbst frisch gestriegelt noch schmutzig wirkte. Armin von Nehlis, der hagere Forst-aufseher des Grafen, folgte seinem Freund Jost auf einem ebenso schnellen, fahlbraunen Tier, dessen Flanken vom häufigen Gebrauch der Sporen zernarbt waren und dessen Bisse und Tritte schon manchen Hörigen verletzt hatten.

Als Bärbel sich schüttelte, um den Schrecken loszuwerden, der jede Faser ihres Körpers zittern ließ, war sie für einen Augenblick überzeugt, sie habe sich sämtliche Knochen gebrochen. Ohne auf die Schmerzen zu achten, hinkte sie ein Stück auf das Ende des Hohlweges zu und sah den drei Reitern nach, deren Erscheinen nie etwas Gutes verhieß. Zu ihrer Erleichterung bog Walther von Eisenstein nicht zum Dorf ab, sondern blieb auf der Straße, die zum Kloster von St. Kilian führte.

Ein klagendes Wimmern, das beinahe wie das eines kleinen Kindes klang, erinnerte Bärbel wieder an ihre Pflichten. Sie drehte sich nach den verunglückten Gänsen um und erschrak. Die eine, die sie im Arm gehalten hatte, schien nicht weiter verletzt zu sein, denn sie lief leise schnatternd zu ihren Gefährtinnen. Die andere lag jedoch am Boden und streckte das linke Bein in unnatürlichem Winkel von sich. Einer ihrer Flügel hing schlaff herunter und färbte sich am Ansatz rot. Mit einem flauen Gefühl im Magen kniete Bärbel neben dem Tier nieder und untersuchte es. Sogleich bestätigten sich all ihre Befürchtungen: Flügel und Bein waren gebrochen!

»Oh Gott! Die Mama wird mich schelten! Bestimmt bekomme ich Schläge, obwohl ich doch gar nichts dafür

kann.« Weinend hob sie die verletzte Gans auf und wankte mit müden Schritten weiter. Am Ende des Hohlweges warf sie noch einen letzten Blick auf den Grafen und seine Begleiter, die gerade in den Forst eintauchten, und wurde so zornig, wie eine Zehnjährige es nur werden konnte.

»Dich soll der Teufel holen, du böser Graf!«

»Ich muss dich enttäuschen, mein Kind«, sagte da jemand direkt hinter ihr, »doch Walther von Eisenstein ist leider gegen jeden Zugriff des Höllenfürsten gefeit.«

Bärbel ließ vor Schreck die Gans fallen, fuhr herum und sah einen Mann in ganz absonderlicher Tracht hinter sich stehen. Um seine Beine flatterten weite Hosen, aus deren Stoff man zwei Röcke hätte schneiden können. Sie steckten unten in spitz zulaufenden Stiefeln aus glänzendem schwarzen Leder, an denen kein Staubkorn haftete, und verschwanden oben unter einer bis zu den Hüften reichenden Tunika, die mit einer Schärpe gegürtet war. Über den Schultern des Fremden hing ein zusammengefalteter Mantel, der so schwarz wirkte wie der klare Sternenhimmel einer Winternacht und ebenso funkelte. Der Farbton der restlichen Kleidung lag irgendwo zwischen einem düsteren Rot und Schwarz, und dennoch leuchteten die Stoffe, als glimme ein Feuer in ihnen. Eine Kappe, um die ein schwarz schimmerndes Tuch geschlungen war, vervollständigte die Gewandung.

Zu Bärbels Verwunderung trug der wohlhabend wirkende Mann keine Waffe, so als müsse er weder die Räuber in den Wäldern noch die Herren auf ihren Burgen fürchten, die oft genug den Reisenden auflauerten und ihnen neben dem Besitz nicht selten auch das Leben nahmen. Aber als sie dem Fremden ins Gesicht sah, begriff sie, warum er so furchtlos wirkte. Allein der Blick der schwarzen, wie Kohle glühenden Augen vertrieb gewiss jeden Schnapphahn, und

Bärbel, deren Arme sich mit Gänsehaut überzogen, hätte sich am liebsten umgedreht und wäre davongelaufen. Doch etwas zwang sie, stehen zu bleiben und den Fremden weiter anzustarren. Das Gesicht des Mannes war viel schmaler als das der Leute, die hier lebten, und lief spitz zu; seine Hautfarbe glich frisch umgebrochener Erde und seine Nase dem Schnabel eines Bussards. Als der Fremde seine Lippen zu einem Lächeln verzog, nahm Bärbel schaudernd wahr, dass seine Zähne so spitz und scharf waren wie die eines Wolfes.

Plötzlich stieß der Zeigefinger des Mannes wie eine Schlange in die Richtung, in die der Graf geritten war. »Herr Walther will die frommen Brüder von St. Kilian aufsuchen, doch er kommt keineswegs in guter Absicht. Manch einer dieser Kuttenträger wünscht ihn ebenso von Herzen zur Hölle wie du, mein Kind, doch keiner wagt dies offen auszusprechen. Der Graf zu Wallburg ist ein harter Mann, und jeder fürchtet seinen Zorn.«

Bärbel erinnerte sich recht gut an die Predigten ihres Dorfpriesters, des ehrwürdigen Vater Hieronymus. »Seine Seele wird nach seinem Tod in die Hölle fahren und dort für all die Sünden braten, die er begangen hat, und am jüngsten Tag wird der liebe Herr Jesus ihn mit dem Fuß von sich stoßen, sodass er für immer beim Satan bleiben muss.«

Der Fremde machte ein angewidertes Gesicht, lachte dann aber spöttisch auf. »Das wird er ganz gewiss nicht, es sei denn, es geschieht etwas, das man ein Wunder nennen könnte. Herr Walther verfügt nämlich über einen mächtigen Talisman, der große Kraft besitzt und ihn vor den höllischen Mächten beschützt.«

Bärbel winkte verächtlich ab. Das, was der Mann da sagte, behaupteten viele Leute, aber ihre Mutter nannte es

dummes Gerede. Sie musste es wissen, denn sie war eine fromme Frau, die keine Messe im Dorf versäumte und mindestens einmal im Jahr nach Würzburg pilgerte, um am Grab des heiligen Kilian zu beten.

Der Fremde beobachtete Bärbels Mienenspiel und kicherte leise. Es klang wie das Keckern eines Eichhörnchens. Unvermittelt zeigte er auf die verletzte Gans, die Bärbel wieder aufgehoben hatte und schützend an sich drückte. »Soll ich deinen Vogel wieder gesund machen?«

Bärbel schüttelte so heftig den Kopf, dass sich ihre silbrig weißen Zöpfe lösten. »Ihr macht Euch über mich lustig! Das könnte nicht einmal der Herr Pfarrer, und der ist ein gelehrter Mann.«

Sie presste die Lippen zusammen, denn plötzlich hatte sie Angst, etwas Falsches gesagt zu haben, und beschloss einfach wegzugehen. Da machte der Fremde eine knappe Handbewegung, und im gleichen Augenblick wurde die Gans in ihren Armen so schwer, dass sie sie absetzen musste.

Ohne auf die abwehrende Geste des Mädchens zu achten, kniete der Mann neben dem schreienden Tier nieder, strich ihm über das Gefieder und sprach ein paar fremdartig klingende Worte, die schmerzhaft in Bärbels Ohren widerhallten. Dann erhob er sich, trat einen Schritt zurück und klatschte in die Hände. Verblüfft sah Bärbel, wie die Gans auf die Beine kam, prüfend mit den Flügeln schlug und dann fröhlich schnatternd zu den anderen lief.

»Wie habt Ihr das gemacht?«

Der Fremde schien sich über Bärbels Staunen zu amüsieren. »Es gibt Dinge zwischen Himmel und Hö... äh, Erde, die den meisten Menschen verborgen bleiben.«

Der Mann wurde Bärbel immer unheimlicher, und doch erfüllte das Wunder, das sie eben miterlebt hatte, sie mit

Ehrfurcht. Mit einer solchen Gabe würde sie die Wunden heilen können, die der Vogt des Grafen auf dessen Befehl den Menschen schlug. Überall, wo Jost von Beilhardt auftauchte, benutzte er seine Peitsche und schien erst zufrieden zu sein, wenn Blut von ihr tropfte. Daher legte sie bitrend die Hände zusammen und blickte zu dem Mann hoch. »Könnt Ihr mich das auch lehren?«

»Für solche Künste bist du noch viel zu jung! Aber ich will dir von einem Geheimnis erzählen. Schau!« Der Fremde deutete auf die in der Sonne glänzenden Mauern der Wallburg, die hoch über den Baumwipfeln auf einem steilen Hügel thronte. »Ich sagte dir eben schon, dass der Teufel den Grafen nicht holen kann, weil dieser durch einen starken Zauber gegen die höllischen Mächte gefeit ist. Es wundert mich, dass du nichts davon weißt, denn in gewisser Weise bist auch du ein Teil seiner Geschichte.«

Bärbel hob abwehrend die Hände. »Nein! Nein! Mit dem bösen Grafen habe ich nichts zu tun!«

»Oh doch, das hast du! Komm, setz dich hierher, und höre mir gut zu!« Der Mann wies auf einen Baumstumpf am Straßenrand, der Bärbel vorher nie aufgefallen war.

Sie fühlte, dass es nicht gut war, in der Nähe dieses Fremden zu bleiben, und versuchte erneut davonzulaufen. Doch sie war noch keine zwei Schritte weit gekommen, da machte der Mann eine weitere Handbewegung, und zu Bärbels nicht geringem Schrecken trugen ihre Beine sie zu dem Baumstumpf, und sie musste sich gegen ihren Willen auf ihn setzen.

Der Fremde hockte sich dicht vor sie, ohne sie jedoch mit den Händen oder einem Zipfel seines Gewandes zu berühren, und begann mit leiser, seltsam verführerischer Stimme zu erzählen: »Vor sehr vielen Jahren – man sagt, es sei in der Zeit des Stauferkaisers Konrad III. gewesen –

lebte in dieser Gegend ein junger Ritter namens Roland von Eisenstein. Er liebte Armgard, die Tochter und Erbin des Gaugrafen Kunibert von Wällburg. Da er aber glaubte, zu arm zu sein, um sie für sich gewinnen zu können, wählte er das Kreuz.« Der Fremde fuhr sich mit der Hand über den Mund, als müsse er das letzte Wort von seinen Lippen wischen.

Für einen Augenblick fühlte Bärbel den Bann weichen und wollte aufspringen, aber der Baumstumpf griff wie mit Wurzelfingern nach ihr und hielt sie fest. Der Fremde schien nichts von ihrem Fluchtversuch bemerkt zu haben, denn er sprach weiter, und seine Worte ließen nun Bilder in Bärbels Kopf entstehen. Sie sah den jungen Ritter in seiner altmodischen, von seinem Knappen jedoch liebevoll gepflegten Rüstung Burg Eisenstein verlassen und nach einem langen Ritt vor Kaiser Konrad III. treten, der ihm die Erlaubnis erteilte, sich den Kreuzrittern anzuschließen.

Der Zug der frommen Krieger endete schon lange vor dem Heiligen Land, denn Missgunst, Hunger und eine Vielzahl von Feinden dezimierten das Heer. Roland von Eisenstein kämpfte tapfer und erreichte als einer der wenigen Ritter die Stadt Jerusalem, in der Jesus Christus gestorben war. Da er mehr für seine Seele tun wollte, als nur dort zu beten, suchte er alle Plätze auf, an denen Jesus von Nazareth gewirkt hatte, und reiste dann weiter auf den Spuren der biblischen Vorväter bis in die Wüste Sinai. An dem Ort, an dem Moses in seinem Zorn die Gesetzestafeln zerschmettert hatte, befand sich zu jener Zeit die Klause eines frommen Eremiten, der gerade, als Roland sich seinem Heim näherte, von sechs Sarazenen überfallen worden war, die den frommen Mann zu Tode quälen wollten.